

den. Der Beitrag Europas und der der Bundesrepublik Deutschland für die Befreiung des südafrikanischen Volkes muß endlich ungeschmälert aufgebracht werden.

Barbara Simons

Probleme theologischer Ausbildung in der Dritten Welt am Beispiel Süd-Pazifik

Vom 8. bis 12. Juli 1985 fand in Suva, der Hauptstadt von Fiji, eine ökumenische Konsultation zum Thema „Theologische Ausbildung im Pazifik“ statt. Sie wurde von der „Pazifischen Kirchenkonferenz“, dem „Theologischen College im Pazifik“ in Suva und der „Südpazifischen Vereinigung Theologischer Schulen“ gemeinsam verantwortet.

Den Teilnehmern lag ein Evaluierungsbericht über Inhalte und Strukturen theologischer Ausbildung im Süd-Pazifik vor. Verfaßt war er von drei Personen: von dem indischen Theologen J. Russell Chandran (bis vor einigen Jahren Prinzipal des United Theological College in Bangalore); von Charles Forman, Professor für Mission und Ökumene an der Divinity-School der Yale Universität in Connecticut/USA, und von Sevati Tuwere, dem Prinzipal des Theologischen College im Pazifik/Suva, der größten theologischen Ausbildungsstätte im Südpazifik. Sie hatten in den anderthalb Jahren vor der Konsultation zahlreiche Kirchen und zirka zwanzig theologische Schulen im Südpazifik besucht (auf Tahiti, Fiji, Kiribati, Tonga, Vanuatu, Neukaledonien, Papua-Neuguinea, Salomon-Inseln sowie auf den Marshall-Inseln).

Die verschiedenen protestantischen Missionen haben sehr früh dafür Sorge getragen, daß in den von ihnen gegründeten Kirchen theologische Schulen Evangelisten und ordinierte Pfarrer für die jeweilige Region bzw. Insel ausbildeten – mit dem Ergebnis, daß viele Institutionen sich heute als zu klein und als sehr teuer erweisen, nicht ausreichend ausgestattet sind und zu wenig – oft unterqualifiziertes – Lehrpersonal besitzen. Es mangelt an *Kontakt und Austausch* unter ihnen.

Wie schwierig die Verhältnisse sich im konkreten Bemühen um Kontakte erweisen, zeigt das Beispiel Vanuatu. Hier konnte das Team eine Bibelschule und ein kleines Seminar besuchen, nicht jedoch die drei Schulen, die Kandidaten von drei Denominationen für das ordinierte Pfarramt ausbilden. Die Colleges liegen auf drei fast unerreichbaren kleinen Inseln.

Die unterschiedlichen Anforderungen, die die verschiedenen Kirchen an ihren theologischen Nachwuchs stellen, werfen ein zusätzliches Licht auf die Schwierigkeiten, die engere Zusammenarbeit bisher verhindert haben. Nur drei der besuchten protestantischen Schulen bieten einen Abschluß, der etwa mit dem bei uns bekannten „Ersten Theologischen Examen“ verglichen werden kann, andere ein anerkanntes Diplom. Ungefähr die Hälfte der Schulen bieten nur ein „Certificate“ an, also ein internes, sonst nicht anerkanntes Abschlußzeugnis.

Etwas mehr als hundert *theologische Lehrer* unterrichten an den 20 besuchten Schulen, wobei u.a. zu berücksichtigen ist, daß im Hinblick auf ihre Qualifikation Unterschiede zu verzeichnen sind. So unterrichten an einer Schule nur Gemeindepfarrer, die dies im Nebenamt tun. Als gut wird die Situation am zentralen College in Suva/Fiji bezeichnet (7 voll angestellte Lehrkräfte) sowie an den beiden katholischen Seminaren im Pazifik und dem lutherischen Seminar in Papua-Neuguinea.

Die Autoren stellen fest, daß gerade an den als „groß“ und als „ausreichend qualifiziert“ beurteilten Einrichtungen der relativ hohe Prozentsatz von ausländischen Fachkräften auffalle. Allerdings stellte siebzehn Jahre früher eine vergleichbare Untersuchung fest, daß es nur wenige einheimische Lehrkräfte gab und bis auf eine Ausnahme damals alle Schulen von Europäern geleitet wurden (letzteres trifft heute noch auf die Ausbildungsstätten von Adventisten, Lutheranern und Katholiken zu)!

Bedauert wird ebenfalls die starke Fluktuation von einheimischen Lehrkräften. Generell rechnet ein berufener Dozent nicht damit, über zwei bis drei Jahre hinaus an einer Ausbildungsstätte zu unterrichten. Offensichtlich werden Leitungspositionen in den betreffenden Kirchen höher eingeschätzt als Qualifikation im Lehrbereich bzw. in einem theologischen Spezialgebiet. Diese Orientierung hat Konsequenzen für die Beurteilung des kirchlichen und sozialen Status einer theologischen Lehrkraft und läßt Schlüsse für die Entwicklung selbständiger Theologien zu. Für die Verfasser spielt Dialogfähigkeit mit „westlicher Theologie“ eine wichtige Rolle. Kritisch sei die Anmerkung erlaubt, ob die in der ökumenischen Diskussion behandelten Gesichtspunkte: Beitrag zu einer „relevanten Theologie“ für den jeweiligen „Kontext“ nicht ein ähnliches Gewicht für die Beurteilung pazifischer Theologie besitzen müßten.

Was die *Studenten* betrifft, so bewerben sich mehr Kandidaten für das theologische Studium als an den meisten Seminaren aufgenommen werden können. Oft können nur 5 % der Bewerber ihr Studium beginnen. Daraus kann gefolgert werden, daß in absehbarer Zukunft eine ausreichende Zahl ordinierter Pfarrer in den protestantischen Kirchen des Pazifik arbeiten werden (Ausnahmen: Tahiti und Neukaledonien). Im Vergleich zu den katholischen Seminaren werden die Gründe für diesen Andrang zum Theologiestudium sichtbar, der von den Verfassern nicht nur positiv beurteilt wird. Zwölf Jahre schulischer Ausbildung sind Voraussetzung für Aufnahme in ein katholisches Priesterseminar. Anders bei den Protestanten: hier variiert die Zahl der vorausgesetzten Schuljahre von zwölf Jahren (ein Seminar) bis sechs Jahren, wobei die Mehrheit eine Allgemeinbildung von neun bis zehn Jahren Schule fordert. So stellt sich speziell für die Protestanten die Frage nach der Qualität ihrer theologischen Ausbildungsgänge, auch im Hinblick auf das steigende Ausbildungsniveau der Bevölkerung.

Professor Chandran und seine beiden Kollegen kommen zu einer interessanten Schlußfolgerung: Sie befürchten, daß das Pfarramt ohne Anhebung des Ausbildungsstandards bald zu einer „outmoded Profession“ wird, worunter das Leben der Kirchen leiden würde. Allerdings stellen sie nicht ausdrücklich die Rückfrage, wieweit „westliche Zielvorstellungen“ über „angemessene Standards“ für den Pazifik gültig sein können; wieweit das „ordinierte Pfarramt“ eine primäre Rolle in der Gemeindeleitung spielen soll und ob die aus den jeweiligen westlichen dominationellen Traditionen herkommenden Vorstellungen von „Gemeinde“ und

„Kirche“ in der Dritten Welt nicht stärker revidiert werden müßten.

Junge Leute mit Universitätsqualifikation werden gegenwärtig wegen der niedrigen Aufnahmebedingungen der Seminare für das theologische Studium nicht gewonnen. Für diesen Kreis von Personen gewinnt das zentrale Theologische College in Suva/Fiji an Bedeutung.

Eine Besonderheit des Lebens an den theologischen Schulen wird vermerkt: mit Ausnahme des PTC/Fiji und der beiden katholischen Seminare gilt als Regel, daß die Studenten sich durch Anlage von Gärten und durch Fischfang selbst versorgen müssen (vielfach handelt es sich um verheiratete Studenten mit Familien). Einerseits bedauern die Autoren diese Situation (beträchtliche Zeit geht dem Studium verloren). Andererseits entspricht dies dem Lebensstandard der meisten Landsleute bzw. Gemeindeglieder. Die meisten Kirchen ziehen diese Art von Lebensstil dem der Versorgung vor. Ihre zukünftigen Pastoren sollen nicht schon durch die Lebensumstände während der Studienzeit zu einer kleinen Elite herangebildet werden.

Auffallend negativ fällt das Urteil über die *Bibliotheken* der meisten besuchten theologischen Ausbildungsstätten aus. Die größten Bestände haben die vier bereits genannten zentralen theologischen Seminare (PTC/Fiji, das lutherische und die zwei katholischen), jedes mit bis zu 15000 Büchern. Aber im Hinblick auf ein fundiertes theologisches Studium wird doch ein Bedarf an weiterer Literatur registriert.

Hinsichtlich der *verschiedenen Studiengänge* wird festgestellt, daß die theologischen Schulen alle einem einheitlichen System folgen (biblische, systematische, historische Studienfächer sowie Predigtlehre, Seelsorge und christliche Erziehung). Zusätzlich werden Traditionen der verschiedenen pazifischen Inseln behandelt.

Die Verfasser haben beobachtet, daß alle betroffenen Institutionen *mehr voneinander wissen* und lernen möchten. Als positives Beispiel, wie dies zu organisieren ist, wird die „Melanesische Vereinigung theologischer Schulen“ genannt. Sie organisiert für ihre Region (Papua-Neuguinea und Nachbargebiete) regelmäßig Konferenzen theologischer Lehrer und Studenten, sie fördert den wissenschaftlichen Austausch durch drei theologische Zeitschriften („Catalyst“, „Point“ und zukünftig auch ein „Melanesian Journal of Theology“). Für den *südpazifischen Raum* soll die bereits bestehende Vereinigung theologischer Schulen im Südpazifik („South Pacific Association of Theological Schools“ – SPATS) wiederbelebt werden. Es wird zugestanden, daß – wegen der größeren geographischen Entfernungen – die südpazifische Vereinigung es schwer haben wird, Kontakte und Kooperationen zu organisieren und dafür die notwendigen finanziellen Mittel zu erhalten. Die Kirchen der Region, aber auch die weltweite Gemeinschaft der Kirchen ist hier angesprochen. Es warten immense Aufgaben: So muß ein größerer Austausch über die bestehenden Lehrgänge stattfinden; in der Frage der Anerkennung der Abschluß-examina sollte Einheitlichkeit erzielt werden; Konzepte für gemeinsame Pfarrerefortbildungsmaßnahmen müssen entwickelt und gemeinsame theologische Seminare bzw. Konsultationen organisiert werden.

Diese Überlegungen führen zur Frage nach dem Beitrag und der *Zukunft theologischer Arbeit im Pazifik* bzw. der Entwicklung einer „*pazifischen Theologie*“. Predigten, Gebete, Lieder und Gedichte sind in den Sprachen Melanesiens, Mikronesiens und Polynesens vorhanden. Wie kann dies der Christenheit weltweit

zugänglich gemacht werden? Soll dies in der „wissenschaftlichen“ Art geschehen, wie es für westliche Theologie typisch zu sein scheint?

Das Visitationsteam betonte die Schwierigkeit herauszufinden, auf welche Weise pazifische Theologie heute zum Ausdruck gebracht wird. Gegenwärtig werde sehr wenig über diese Problematik im Pazifik geschrieben. Die Gruppe zog daraus *nicht* die Schlußfolgerung, daß es im Pazifik keine Theologen gäbe, die darüber kompetent arbeiten könnten. Aber die Organisation von Austausch untereinander und Weitergabe an die ökumenische Gemeinschaft scheint erst in den Anfängen zu stecken.

Zu den methodischen und inhaltlichen Schwierigkeiten merkte die Gruppe folgendes an:

1. Es scheint gegenwärtig keine Klarheit darüber zu herrschen, was der Begriff „Pazifische Theologie“ meint und worin der Beitrag für das Leben der Kirchen bestehen könnte.
2. Zentrale Herausforderungen, vor denen christliche Gemeinschaften im Pazifik heute stehen, sollten theologisch näher untersucht werden. Gemeint ist zum Beispiel die Beziehung zwischen Mann und Frau in der Kultur Samoas; die Entwicklung von Cargo Kulturen in Vanuatu und den Salomon-Inseln; die Trennung zwischen dem intellektuellen Interesse und dem geistlichen Leben unter Universitätsstudenten; das Verständnis von Exodus im Licht des Auswanderns von Bewohnern von Tonga nach Übersee.
An verschiedenen theologischen Schulen werden solche Fragen bereits aufgegriffen. Eine besondere Rolle zur Behandlung dieser Fragen wird verständlicherweise dem zentralen PTC auf Fiji zugewiesen. Die Verfasser denken dabei nicht so sehr an ein zusätzliches spezielles Fach, sondern eher an die ökumenische Dimension allen theologischen Lehrens, Lernens und Denkens.
3. Mit Blick auf die bei der Vollversammlung von Vancouver ins ökumenische Gespräch gekommene „Kokosnuß-Theologie“ fragen sie an, welche Bedeutung diese Theologie z.B. für die Erfahrung der Menschen im Pazifik besitzt. Hat sie in irgendeiner Weise das Leben in den Dörfern und Gemeinschaften beeinflusst? Wie ist diese Theologie zur Geschichte von Jesus in Bezug gesetzt? Wo findet sie ihren Niederschlag in anderen theologischen Disziplinen?
4. Bereits abgefaßte gute theologische Einzeluntersuchungen zu speziellen Fragen pazifischer Kultur und Christentum müßten in Auswahl einer größeren kirchlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Potentiale für missionarisch wichtige Aufgaben scheinen vorhanden. So erwähnen die Verfasser einen theologischen Lehrer auf den Salomon-Inseln, der ein exzellenter Komponist von Gesängen und Gedichten ist; aber angesichts des Arbeitsdrucks durch den täglichen Unterricht bleibt ihm nur wenig Zeit für seine Spezialbegabung Musik. Um an dieser Stelle einen Schritt weiter zu kommen, schlägt das Team vor, eine neue theologische Zeitschrift für den pazifischen Raum herauszugeben.
5. „Programme für Frauen“ wird als gesonderter Punkt im Evaluierungsbericht behandelt. Zunächst sind damit die verschiedenen Kurse gemeint, die für die Frauen verheirateter Studenten an den Colleges angeboten werden. Nur an wenigen Schulen gibt es einige weibliche Personen, die an den regulären theologischen Kursen zusammen mit den männlichen Kandidaten teilnehmen.

Allerdings wird kritisch festgestellt, daß insgesamt die verschiedenen Programme doch die traditionelle Rolle der Frau in der Kirche im Blickfeld haben. Erst an einigen Stellen des Pazifiks bezögen Frauen gegen die von Männern dominierten Strukturen in Kirche und Gesellschaft Stellung. Zu fragen sei, ob der kirchliche Auftrag sich nur auf die Anpassung an traditionell kulturelle Elemente bezieht oder nicht ebenso auf deren Erneuerung. So müßten auch im Pazifik neue Formen der Kooperation zwischen Mann und Frau gefunden werden, gerade aus dem Gehorsam dem Evangelium gegenüber.

Abschließend zog das Evaluierungsteam einige Konsequenzen für das zentrale *Theologische College in Suva/Fiji*. Es herrschte ein breiter Konsens zwischen dem Besuchsteam und den besuchten kirchlichen Stellen und Colleges im Pazifik über die wichtige Rolle, die zukünftig die zentrale Ausbildungsstätte auf Fiji spielen kann. Dies festzustellen ist insofern von Bedeutung, als eine Konkurrenz zwischen lokalen theologischen Schulen und überregionalen theologischen Ausbildungsstätten, auch an anderen Stellen der Dritten Welt, zu verzeichnen ist. Weil aber die Verantwortlichen in den Kirchen des Südpazifiks und in den verschiedenen Colleges zukünftig verstärkt gemeinsam an Konzepten theologischer Ausbildung arbeiten wollen, herrschte über diesen Punkt Einmütigkeit. Die Kirchen im Südpazifik wollen einerseits kirchliche Führungskräfte haben, die die jeweiligen lokalen Situationen und Kulturen adäquat verstehen; andererseits wurde es als ebenso wichtig angesehen, eine Anzahl von Pfarrern zu haben, die übergreifende Zusammenhänge verstehen, deren Interesse über den lokalen bzw. „parochialen“ Bereich hinausgeht.

Die Kirchen im Südpazifik nehmen damit ein Anliegen auf, das sich ebenfalls in anderen Kirchen der Dritten Welt zeigt. Es geht um die Beziehung von einzelnen, oft von nur einer Kirche getragenen Ausbildungsstätten zu den überregionalen, ökumenisch getragenen Colleges; um die jeweiligen Dienste, die Ausbildungsstätten mit unterschiedlichem Niveau und speziellen Kursen anbieten können; um das Angebot theologischer Fortbildung bzw. Spezialisierung im Interesse der Mission der Kirche vor Ort; um das Erarbeiten von neuen, beispielhaften und „kreativen“ Modellen, um möglichst viele Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen in die Lage zu versetzen, ihren Dienst in der Gemeinde Christi zu leisten.

Eine beträchtliche Zahl von theologischen Lehrern wird heute noch im Ausland ausgebildet, in Neuseeland, Australien, in den USA oder Europa. Ohne den Kontakt zu theologischer Lehre und Forschung in anderen Ländern verlieren zu wollen, betonen die Kirchen im Südpazifik die Wichtigkeit von Fortbildungsmaßnahmen in ihrem eigenen Bereich. Dies zu verwirklichen schließt die Anhebung des Niveaus theologischer Ausbildung am PTC ein. Es ist geplant, ab 1986/87 einen zusätzlichen Aufbaukursus in Theologie anzubieten. Dabei spielt primär der Gesichtspunkt eine Rolle, sich stärker auf die missionarischen Aufgaben der Kirche vor Ort zu konzentrieren, diese tiefer theologisch zu durchdenken und in diesem Kontext nach der besseren Qualifikation des theologischen Nachwuchses zu fragen. So ist es gerade dieses Bemühen um ein besseres Verständnis der Mission der Kirche, daß Kirchenführer und theologische Lehrer nach neuen inhaltlichen Konzepten und nach strukturellen Konsequenzen fragen. Dieser zentrale Gesichtspunkt ist auf seiten der Partner in den reichen Kirchen des Westens zu berücksichtigen, wenn sie auf finanzielle Hilfe für solche neuen Programme, die der Mission der Kirche die-

nen, angesprochen werden. Ihrer Verpflichtung zur Mission wollen die Kirchen im Südpazifik auch an dieser Stelle gemeinsam nachkommen. Ihr Bemühen um neue Wege in der theologischen Ausbildung gewinnt so eine ökumenische Dimension.

Lothar Engel

Resolution

des Internationalen Rates von Pax Christi zum ökumenischen Prozeß
für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

1. Pax Christi International begrüßt die Initiative des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK – Vancouver 1983/1985), der alle christlichen Kirchen zu einer ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung für 1990 einlädt.
2. Pax Christi nimmt dankbar die in dieser Einladung enthaltene Vision eines ökumenischen Konzils auf. Pax Christi sieht diese Einladung an als einen Impuls für einen „Konziliaren Prozeß“ („covenanting for Justice, Peace and Integrity of Creation“) – Vancouver 1983.

Dieser Prozeß ist ein Stück des Weges, den wir zu gehen haben: Ein Weg, der um eines doppelten Zieles willen wichtig ist und der dieses Ziel schon anfanghaft in sich enthält: Die Einheit der Kirche in Christus und das authentische Friedenszeugnis, das in Christus seinen Ursprung hat und das nur durch die in Christus geeinte Kirche abgelegt werden kann.

3. Dieser ökumenische Prozeß beinhaltet die Stiftung von Partnerschaften zwischen Gemeinden, kirchlichen Gemeinschaften und Organisationen.

Auf diesem Weg

- kann das Verständnis für die Probleme anderer Völker wachsen,
- kann definiert werden, wie Christen und Kirchen verschiedener nationaler, konfessioneller, politischer und sozialer Herkunft zum Aufbau von Gerechtigkeit und Frieden zusammenarbeiten können;
- kann die *eine* Kirche Jesu Christi wachsen, indem sie in Wort und Tat das Evangelium als Botschaft des Friedens für heute verkündet.

Ökumenische Versammlungen auf allen Ebenen sollten Erfahrungen, Einsichten und Forderungen bündeln und verbindliche Aussagen anstreben, die ethische Verpflichtungen wie auch Vorschläge für politisch Handelnde einschließen.

4. Indem wir von dem „Konziliaren Prozeß“ reden, nehmen wir nichts von dem vorweg, was die verfaßten Kirchen, insbesondere die katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen als ihre eigene Position zu erklären hätten, noch sagen wir etwas aus, was sie in ihrer Identität verletzen würde
5. Pax Christi International bittet ihre Sektionen, ihre Gruppen und ihre Freunde, die Einladung des ÖRK an sich gerichtet zu sehen. Indem sie diese Einladung annehmen, werden sie selbst Träger des Konziliaren Prozesses des Gebets, Dialogs, der Forschung, der Versammlungen und Aktivitäten.